

Bild: SNWALDHÄUSL



Keine Beweise für Gott

Saskia Wendel ist überzeugt, dass der christliche Glaube weithin vernünftig begründet werden könne – und auch müsse. Denn jeder religiöse Mensch stehe vor dem Anspruch der Aufklärung, seinen Glauben nicht nur aus Tradition zu leben, sondern aus freier Entscheidung. „Dafür braucht es vernünftige Gründe“, sagt Wendel im SN-Gespräch. Diese hätten sich nach wie vor mehr an Friedrich Nietzsche zu messen als an den neuen Propheten des Atheismus.

SN: Frau Professor Wendel, ist es vernünftig, an Gott zu glauben?

Wendel: Ja, das ist grundsätzlich vernünftig. Der Glaube an die Existenz Gottes kann ohne Rückgriff auf Schrift und Tradition oder auf lehramtliche Positionen gerechtfertigt werden – allein mit den Mitteln der philosophischen Reflexion. Denn die Frage, ob Gott existiert, ist nicht allein eine theologische, sondern auch eine philosophische Frage. Mit ihr setzt sich die philosophische Gotteslehre auseinander. Wenn sich die Philosophie den letzten Fragen nicht verschließt, sondern sich auch als Metaphysik der Lebensdeutung versteht, dann kann und wird sie an der Gottesfrage nicht vorbeigehen.

SN: Heißt das, es gibt unabhängig von Bibel oder Lehramt doch so etwas wie allgemein gültige Gottesbeweise?

Wendel: Nein, die Existenz Gottes kann niemals „bewiesen“ werden, denn Gott ist kein Gegenstand möglicher Erfahrung wie andere Objekte unserer Erkenntnis. Hinter die Kritik von Immanuel Kant (1724–1804) an den Gottesbeweisen kann und soll nicht zurückgegangen werden. Aber zwischen der Rechtfertigung, dass der Glaube an Gott nicht im Widerspruch zur Vernunft stehen muss, und einem Gottesbeweis gibt es einen großen Unterschied. Glaube ist kein sicheres Wissen, aber auch kein bloßes Meinen, sondern eine Einstellung des Vertrauens und der Anerkennung von etwas oder von jemandem. Dieses Vertrauen braucht Gründe, denn anders wäre es ein blindes, naives Vertrauen.

SN: Ist also die Ära philosophischer und theologischer Gottesbeweise mit Kant beendet?

Neue Propheten des Atheismus wie der Bestsellerautor Richard Dawkins zerlegen die traditionellen Gottesbeweise – auf einem kläglichen Niveau, sagt Saskia Wendel.

Die Theologin sieht in Friedrich Nietzsche nach wie vor die größte Herausforderung für den Glauben.

JOSEF BRUCKMOSER

Saskia Wendel,

Dr. phil., geboren 1964, hat sich im Jahr 2001 in Theologie habilitiert, war von 2003 bis 2006 Professorin für Systematische Philosophie an der Theologischen Fakultät Tilburg, Niederlande. Derzeit ist sie Fellow für systematische Theologie am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt. Wendel hat sich mit den Wurzeln der Religion ebenso auseinander gesetzt wie mit Theologie als Begründung des Glaubens oder der Kritik aktueller philosophischer Theorien an Religion.



SASKIA WENDEL

7. Februar: Diskussion im SN-Saal

Um „Glaube und Vernunft“ geht es am Donnerstag, 7. Februar, um 19.00 Uhr bei einer Podiumsdiskussion im SN-Saal. Saskia Wendel wird dabei über vernünftige Gründe für den Glauben referieren. Mit dabei ist die Wiener Theologin Regina Polak, Autorin des Buches „Die Religion kehrt wieder“. In der Reihe „Religion leben“ laden Theologische Fakultät, das Zentrum Theologie Interkulturell, die Religionspädagogische Hochschule und St. Virgil Salzburg zu der Veranstaltung ein.

Wendel: Man sollte tatsächlich von Gottesbeweisen Abstand nehmen, nicht aber von dem Programm, das etwa Anselm von Canterbury (1033–1109) zur Formulierung des so genannten ontologischen Gottesbeweises motiviert hat: das Programm eines Glaubens, der nach Einsicht sucht.

Es geht um die vernünftige Rechtfertigung und Durchdringung aller Glaubensinhalte. So dass ich nicht nur glaube, weil die Kirche es lehrt oder weil meine Eltern mich so erzogen haben, sondern weil ich diese Glaubensentscheidung selbstbestimmt im Einklang mit meiner Vernunft getroffen habe.

Wer nur aus Konvention oder gar aus Gehorsam glaubt, tut dies nicht aus wirklich freiem Entschluss und auch nicht kraft vernünftiger Einsicht. Es gehört jedoch zu den Grundmotiven der Moderne anzuerkennen, dass jeder Mensch sein Leben aus eigener Verantwortung und eigenem Entschluss führen und deuten muss.

SN: Freiheit und Selbstbestimmung sind keine Begriffe, die von vornherein damit im Einklang stehen, was man den christlichen Glaubensgehorsam nennt.

Wendel: Das Bekenntnis zur Freiheit und zur Selbstbestimmung sollte von der Kirche offensiver vertreten werden – durchaus in einer klaren Unterscheidung zu bloßer Willkürfreiheit und Selbstermächtigung. Stattdessen erleben wir häufig eine Furcht vor der Freiheit, die die Freiheit eben mit Willkür oder Beliebigkeit verwechselt.

SN: Es gibt vor allem im angelsächsischen Raum eine neu aufgeflammete Atheismusdebatte. Das Buch „Der Gotteswahn“ von Richard Dawkins ist ein Bestseller. Warum?

Wendel: Es gibt dafür gesellschaftliche und soziale Gründe, etwa die zunehmende öffentliche Präsenz des Religiösen. Denken Sie nur an das öffentliche Sterben von Papst Johannes Paul II. Dazu kam die Diskussion über den Islamismus. Da hat das Thema Religion und Gewalt eine neue Brisanz bekommen. All das kann eine atheistische Gegenbewegung provoziert haben. Eine Hauptthese von Richard Dawkins behauptet genau das: Dass die Welt ohne Religionen gewaltfreier und friedlicher wäre.

SN: Sogar christliche Theologen kritisieren, Kirche und Theologie würden diese Infragestellung von atheistischer Seite nicht ernst nehmen.

Wendel: Das stimmt überhaupt nicht. Allerdings ist nicht jede atheistische Position gleichermaßen herausfordernd. Ich persönlich finde die Herausforderung, die von Friedrich Nietzsche (1844–1900) ausgeht, viel größer und spannender als etwa diejenige Friedrich Feuerbachs oder Sigmund Freuds. Nietzsche analysiert und kritisiert in einer faszinierenden Radikalität, Kreativität und Konsequenz nicht allein das Christentum oder den Glauben an Gott, sondern grundlegende Topoi der Philosophie- und Geistesgeschichte. Wer die Botschaft von der ewigen Wiederkehr des Gleichen und des Willens zur Macht an sich herankommen lässt, der wird erst einmal richtig durchgeschüttelt in seinen gewohnten Positionen, ja der wird vielleicht sogar aus der Bahn geworfen. Das verändert auch den eigenen Glauben, weil man gezwungen ist zu schauen, wie man vor den „Hammer schlägen“ Nietzsches bestehen kann.

Im Vergleich dazu nimmt sich der so genannte neue Atheismus eines Dawkins, eines Hitchens, eines Dennett und wie sie alle heißen, meines Erachtens kläglich und intellektuell peinlich aus.

SN: Nicht jede Glaubensüberzeugung und vor allem nicht jede Glaubenspraxis sind vernünftig. Wie viel Aufklärung braucht Religion?

Wendel: Das Fegefeuer der Aufklärung ist und bleibt wichtig für Theologie und Kirchen. Jeder Glaube muss durch den Zweifel hindurch und jedes Sprechen von Gott muss sich vor dem Forum der Vernunft verantworten, auch vor Anfragen und Einwänden. Religion braucht neben einer Hermeneutik des Einverständnisses auch eine Hermeneutik des Verdachts, das heißt, es braucht auch die Kritik bestimmter Traditionen, die mit guten Gründen nicht mehr zustimmungsfähig sind. Religion ohne Aufklärung droht zum bloßen Aberglauben zu werden. Andererseits muss man auch die Dialektik der Aufklärung sehen, die Schattenseiten, die Philosophen wie Theodor W. Adorno oder Max Horkheimer gezeigt haben. Dennoch basiert sogar die Kritik an der Aufklärung noch auf den Grundannahmen derselben.